

Die Romantik in der Revolution

Teil II: Die Neue Schule

Eines schickt sich nicht für alle,
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

...

Wisse jeder was er schreibe,
Und wenn schrecklich alle Dummen
Aus den dunklen Löchern brummen,
Sehe jeder wie er's treibe.

Ein'ge haben wir entzündet,
Die nun schon alleine flammen;
Doch die Menge hält zusammen,
Viel Gesindel treu verbündet.

...

Reizte dies dir je die Galle?
Laß sie alle selig spielen,
Sorge du nur gut zu zielen,
Und wer steht, daß er nicht falle.

„Die neue Schule“ heißt das Gedicht¹, aus dem diese Zeilen entnommen sind; die neue, das heisst die später so genannte „Romantische Schule“. Ob der Name „romantisch“ sie trifft, wie sie überhaupt zu diesem kommt und was er überhaupt bedeutet, das wird sich vielleicht als ein Nebenprodukt unserer Untersuchung ergeben. Zu ihrem Hauptgegenstand werden wir allerdings die Stellung dieser ersten dauerhaften Avantgarde-Bewegung zur Revolution ihrer Zeit bestimmen. Genauer gesagt: die vorherrschende Meinung geht dahin, „die Romantik“ sei irgendeine Veranstaltung der Gegenrevolution, während die nähere Untersuchung das Urteil aufdrängt, sie sei der erste Ausdruck der radikalsten Tendenzen der Revolution in der Kunst. Und genau wie dieser erstaunliche Widerspruch zu Stande kommt, das ist, was uns hier interessiert, sowie die Schlüsse, die daraus zu ziehen sind, sowohl über die Kunst, als auch über die Natur der Gesellschaft, deren Kunst sie ist.

Das Gedicht erscheint 1800, auf den letzten Seiten der Zeitschrift „Athenaeum“, ehe diese aus Mangel an Abonnennten eingestellt wird;² die „neue Schule“, die Schlegel-Schule, hatte bis dahin einige Jahre der Polemik bestanden und einen kleinen, aber hervorragenden Kreis von Kombattanten um sich gesammelt. In welcher Stellung sich die Schlegel-Schule jetzt sah, fassen die zitierten Zeilen recht gut zusammen: die Schule ist weit vorgeschritten, sie sieht den Gegner nach wie vor im Besitz der Übermacht, das Feld zwar beherrschend, aber dennoch von den eigenen Truppen überall beunruhigt; eine alles

1 Athenaeum, 3. Band, Berlin 1800, 2. Stück, 351 ff.

2 Ein Schicksal, das sie mit Schiller „Horen“ und Goethes „Propyläen“ teilt.

entscheidende Schlacht noch nicht geschlagen. Wir können sie lesen als eine strategische Anweisung an versprengte Truppen. Zu viel ist seither geschehen, und doch könnten die Zeilen heute kaum anders geschrieben werden.

1.

Um diese seltsamen Zeilen und ihr Avantgarde,- sogar *Enfant Perdu*-Bewusstsein überhaupt verstehen zu können, müssen wir sie auf die damalige Revolutionsgeschichte beziehen. Die jungen „Romantiker“ waren nicht, wie das hartnäckige Volksvorurteil es will, sternäugige Naturanbeter, die sich das Mittelalter zurückwünschten. Selbst jemand wie Wackenroder, der immerhin wirklich Sachen mit unglaublichen Titeln wie „Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ geschrieben hat, war Parteigänger der französischen Revolution, und zwar nicht einer, dem die Jakobiner etwa zu radikal gewesen wären;³ ebenso Novalis, den das Bürgertum als mindestens ebenso ätherischen Jüngling in die Geschichte hat eingehen lassen.⁴

Hier soll nicht im Einzelnen der Nachweis geführt werden, dass diese beiden, ebenso wie die Schlegel, Tieck, Schleiermacher, Hölderlin, Schelling und andere Parteigänger der Revolution waren; das soll ruhig versuchen zu bestreiten, wer glaubt, es zu können; es geht um die Frage, welcher Art die Parteinahme war, und das heisst eigentlich das selbe wie: worum es in der Revolution überhaupt ging.

Betrachten wir eine der am häufigsten zitierten Äusserungen Friedrich Schlegels. „Die Französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre, und Goethes *Meister* sind die größten Tendenzen des Zeitalters.“⁵ Dieser Satz wird gerne als Beleg der völligen Weltfremdheit, ja Feindschaft gegen die reale Geschichte hergenommen,⁶ oder aber umgekehrt so verstanden, als hiesse er: die französische Revolution, Fichtes Philosophie und Goethes Roman „*Wilhelm Meisters Lehrjahre*“ seien, jedes in seiner Art, vorbildhaft verstandene Orientierungspunkte romantischen Denkens.

So richtig geht das aber nicht zusammen. Goethes „*Wilhelm Meister*“ wird zwar von Schlegel selbst im *Athenaeum* noch äusserst positiv aufgenommen. Aber er galt nicht lange als Musterbeispiel eines romantischen Kunstwerkes, sondern sehr bald als ein ganz und gar unvollkommenes Beispiel, schlechte Erledigung einer Aufgabe, an der durch Kritik und Überbietung noch weiterzuarbeiten sein wird. Sowohl Schlegels seltsam-sperrige „*Lucinde*“⁷ als auch Novalis „*Offendingen*“ sind ausdrücklich Versuche, Goethes Roman auf diese Weise zu kritisieren, dass er überboten wird: „Goethe wird und muß übertroffen werden“;⁸ „Es ist im Grunde ein fatales und albernes Buch - so pretentiös und pretiös“; „die Freude, daß es nun aus ist, empfindet man am Schlusse im vollen Maße.“ Die Kritik eines

3 Manfred Frank, *Wie reaktionär war eigentlich die deutsche Frühromantik?*, in: *Athenaeum. Jahrbuch für Romantik*, 7, 153. Von diesem Wackenroder und von Tiecks verwandtem Roman „*Franz Sternbalds Wanderungen*“ hat Goethe das Wort vom „klosterbrudrisieren und sternbaldisieren“ der Romantik genommen.

4 Manfred Frank, *Unendliche Annäherung*, Frankfurt a.M. 1997, 799 zitiert eine zeitgenössische Erinnerung an ihn, wie

5 Ath. Frg. 216

6 So unter anderem in der „*Politischen Romantik*“ von Carl Schmitt, über das ich nichts anderes sagen möchte, als dass dieses miese und verlogene Machwerk für die Vorgehensweise seines Autors ganz charakteristisch ist. Über Carl Schmitt erscheint demnächst bei ca ira meine Untersuchung „*Staat oder Revolution*“.

7 Man sollte, wenn man nur die empörte Kritik dieses Buches, oder auch Schleiermachers enthusiastische Verteidigung, kennt, es kaum für möglich halten, wie spektakulär Schlegels „*Lucinde*“ an der Einlösung der vollkommen richtigen Ansprüche ihres Verfassers gescheitert ist: „Jeder vollkommene Roman muß obscön sein“, Schlegel, *Literary Notebooks*, Hg. Eichner, London 1957, 575; und gerade für einen philosophischen Roman sei die deutsche Sprache zu „zotisieren“, ebd. 406

8 Novalis, *Schriften*, 1929, III, *Fragm.* 358, 293

Romans kann aber, nach einem verstreuten Gedanken Friedrich Schlegels, nur selbst wieder ein Roman sein.⁹ Wir werden sehen, zu welchen Schlüssen die romantische Kunsttheorie darauf hin kommen wird.

Oder ein anderes Beispiel. Die dritte genannte „Tendenz“, Fichtes „Wissenschaftslehre“, die früheste Form des Idealismus nach Kant, gilt unter solchen, die es so genau nicht wissen wollen, als philosophischer Leitstern der Frühromantiker. In der Tat haben sie sich mit Fichtes Wissenschaftslehre, der frühesten Form eines philosophischen Idealismus, lange und gründlich auseinandergesetzt. Ergebnis davon sind neben einigen aphoristischen Arbeiten Schlegels¹⁰ vor allem die allerdings unvollendeten „Fichte-Studien“ des Novalis.¹¹ Hier findet man, was man bei Marx und Engels nicht finden wird, eine erkenntnistheoretisch fundierte Kritik des Idealismus lange vor dessen Aufstieg zur Intellektuellenreligion des Tages.

Der Idealismus konstruiert die Einzelwesen von ihrem Begriffe aus, der nichts ausser sich selbst zurücklässt. Er löst das von Kant aufgeworfene Problem der Unerkennbarkeit des Dings an sich selbst, indem er die Sache vom Geist aus anfängt. Der Geist (bei Fichte: das absolute Selbstbewusstsein) setzt sich und die Welt und den Unterschied, rein aus sich heraus. Die Dinge sollten, das ist die Pointe, damit als solche für den Geist auch erkennbar, durchsichtig sein, denn sie sind gewissermassen aus ihm genommen. Damit ist eine Garantie, dass etwas überhaupt erkannt werden kann, vorab schon gegeben, und zwar im Denken selbst. Novalis kann nun, als einer der ersten,¹² zeigen, dass diese Konstruktion nicht haltbar ist, dass dem Erkennen ein ihm äusseres vorgängig, dass damit das Bewusstsein nicht als das Erste genommen werden kann. Damit ist ein logisches Problem aufgeworfen, oder vielmehr dessen falsche Lösung beseitigt, das in der späteren Entwicklung zum Umsturz des Idealismus geführt hat, und zum Übergang zum Materialismus hätte führen müssen.

Diese Arbeiten zeigen die sog. Frühromantiker als genau und akribisch arbeitende Logiker, die Fichtes Lehre und andere, nicht minder verlockende Versuche, die Probleme der nachkritischen Philosophie zu lösen, einer strengen Kritik unterworfen und sich nicht scheuten, sie als falsch zu verwerfen, als sich ihre Nichterweislichkeit und Haltlosigkeit zeigte. Genau diesen Leuten gesteht man gemeinhin aber gerade nicht zu, dass sie zwingende Gründe hätten nennen können für ihre poetologischen, philosophischen oder

9 Lyc. Frg. 117: "Poesie kann nur durch Poesie kritisiert werden. Ein Kunsturteil, welches nicht selbst ein Kunstwerk ist,.... hat gar kein Bürgerrecht im Reich der Kunst." Ebenso Brief über den Roman: „Eine ... Theorie des Romans würde selbst ein Roman sein müssen...“ Ath. Fg. 116: „Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen, und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will, und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig, und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen, den Witz poetisieren, und die Formen der Kunst mit gediegnem Bildungsstoff jeder Art anfüllen und sättigen, und durch die Schwingungen des Humors beseelen.“ Dazu noch Schlegel, Brief über den Roman: „Sie verlangten gestern, da der Streit eben am lebhaftesten wurde, eine Definition, was ein Roman sei; mit einer Art, als wüßten Sie schon, Sie würden keine befriedigende Antwort bekommen. Ich halte dieses Problem eben nicht für unauflöslich. Ein Roman ist ein romantisches Buch. - Sie werden das für eine nichtssagende Tautologie ausgeben. Aber ich will Sie zuerst nur darauf aufmerksam machen, daß man sich bei einem Buche schon ein Werk, ein für sich bestehendes Ganze denkt. Alsdann liegt ein sehr wichtiger Gegensatz gegen das Schauspiel darin, welches bestimmt ist angeschaut zu werden: der Roman hingegen war es von den ältesten Zeiten für die Lektüre, und daraus lassen sich fast alle Verschiedenheiten in der Manier der Darstellung beider Formen herleiten. Das Schauspiel soll auch romantisch sein, wie alle Dichtkunst; aber ein Roman ist nur unter gewissen Einschränkungen, ein angewandter Roman.“

10 Hierzu Frank, Unendliche Annäherung, 862 ff.

11 Gedruckt erst in Novalis, Gesammelte Werke, Bd. II, Zürich 1945

12 Frank ebd. passim zu einer eindrucksvollen Reihe anderer Autoren

ästhetischen Entscheidungen. Der Widerspruch ist auffallend, aber über wen er mehr sagt, über die Frühromantiker oder über die Späteren, und wem der Gedanke, das eigene Handeln habe sich an der streng erweislichen Wahrheit auszurichten, unverständlicher ist, das werden wir erst noch sehen müssen.

Die philosophische Arbeit am Idealismus dreht sich zwar um scheinbar abstrakte Fragen wie die, wie etwas wie menschliches Selbstbewusstsein (bei Kant: Selbstapperzeption) begriffen oder dargestellt werden kann, und welcher logische Ort ihm seine Identität in der Reflexion garantieren soll können. Solche Fragen bekommen nicht zufällig in den Jahren nach 1789 eine offenbar unwiderstehliche Relevanz, die eine ganze Generation von jungen Intellektuellen nicht zur Ruhe kommen lässt¹³. Denn gerade die politische Frage, wie etwas wie Volkssouveränität sein könne und etwas wie Staat, und worauf gesellschaftliche Synthesis zu gründen wäre, liegt diesen Fragen zu Grunde. In welcher Weise, kann auch weiter unten nur erst angedeutet werden.

Sehen wir uns also danach um, wie die Frühromantiker mit der dritten dieser „Tendenzen“ umgegangen sind, der französischen Revolution, über die Friedrich Schlegel schreibt: „es hätte etwas Großes und Neues werden können... Daher Novalis und meine Liebe zur Revolution“;¹⁴ und immerhin noch später der damals schon als Reaktionär verrufene Adam Müller, dass sie „ungeendigt, aber anscheinend aufgegeben“ sei.¹⁵

2.

„Die Revolution“, das ist damals für die Mitwelt ein über die verschiedenen Stadien hinweg im Ergebnis noch sehr offenes und komplexes Geschehen. Dazu wurde es, wie es damals aussah, erst durch eine Reihe von Komplikationen. Für die Wortführer der gebildeten und besitzenden Klassen war das Problem der Gründung einer Gesellschaft unter den Bestimmungen dessen, was sie „Vernunft“ nannten, im Grunde sehr einfach, und die ganze staatstheoretische Literatur des vergangenen Jahrhunderts dreht sich um die verschiedenen Fassungen einer solchen jedesmal sehr einfachen Lösung.

Diese Lösungen drehten sich mehr oder weniger um das Verhältnis von Privateigentum, Familie und Staat und um die Art, wie alle diese schönen Dinge, wenn gehörig entwickelt, endlich zur schönsten Harmonie der bürgerlichen Gesellschaft sich aufsummieren. Es stellte sich aber nun heraus, dass die Nation, die so sich gründen sollte, zum allergrößten Teil, und man hatte das vorher unmöglich wissen können, aus Menschen bestand, die nicht sosehr Eigentümer und Bürger, als vielmehr, wie Sieyes es sehr richtig nannte, lediglich „Arbeitsmaschinen“ waren. Die schön ausgedachten Pläne der noch so aufgeklärten Staatsdenker erwiesen sich als Fehlkalkulationen. Die grundsätzlichen Bestimmungen der neuen Gesellschaft garantierten nicht die Harmonie, sondern nur eine Art von Zusammenhang: nämlich eine Gesellschaft, deren Insassen durch ihre wirkliche Lage mehr oder weniger von einander getrennt waren.

Anstatt, dass also die Gesellschaft nach 1789 durch die Beseitigung von königlicher und ständischer Macht sich dem Ideal, das die bürgerliche Aufklärung vorgesehen hatte, annäherte, nahm sie eine Dynamik an, die mit dem Mitteln dieser Aufklärung nicht begreifbar, nicht einmal beschreibbar war, und zwar sowohl in politischer als auch ökonomischer Hinsicht. Was sie antreibt, ist der unversöhnte Gegensatz in ihrem Inneren, der nach der ökonomischen Seite als Klassengegensatz erscheint, nach der staatlich-politischen aber als das Problem der Volkssouveränität: gerade aus der unverbundenen

13 Frank ebd. passim

14 F. Schlegel, Kritische Ausgabe XIX, Nr 123

15 A. Müller, Kritische, ästhetische und philosophische Schriften, Bd. 2, 195

Vielheit der voneinander getrennten „Arbeitsmaschinen“ die Gesellschaft hervorgehen zu lassen.¹⁶

Es zeigt sich, dass das Unterfangen, gesellschaftliche Synthesis zusammenzubringen, wo das Staatsmaterial, die Bevölkerung, als vereinzelte Vielheit, der Staat aber als Einheit, und beide zusammen als miteinander identisch gefasst werden müssen, einen Prozess von Terror und Gegenterror in Gang setzt, gerade weil es ohne Rest nicht aufgeht. Die philosophische Fassung einer totalisierten Vernunft, die diesen Rest nicht akzeptieren kann, ist gerade der Idealismus, dessen erster Exponent Fichte gewesen ist. Und entsprechend verläuft die Auseinandersetzung mit den ersten Ergebnissen der neuen politischen Logik.

Joseph Görres, der zu den politischen Romantiker gerechnet wird, veröffentlichte 1800 seine Broschüre „Resultate meiner Sendung nach Paris“. Dorthin war er 1799 als Teil einer Delegation der vier rheinländischen Departements gegangen, um deren Annexion an Frankreich zu betreiben.¹⁷ Während seines Aufenthalts geschah es, dass nicht nur die Regierung, an die das Rheinland annektiert werden wollte, wieder einmal weggeputscht worden war, sondern diesmal gleich auch noch die ganze Verfassung. Das ist ein vollkommen ausreichender Anlass, um sich Gedanken über die Geschäftsgrundlage der eigenen diplomatischen Vollmacht zu machen, und diese setzt Görres in der genannten Schrift gründlich auseinander, mit weitreichenden Schlüssen: durch Napoleons Staatsstreich ist die Revolution zu einer reinen französischen Nationalangelegenheit konsolidiert, die Haltung Frankreichs für die internationalen Revolutionäre nicht mehr verbindlich, die Hoffnung auf die Revolution für eine ganze Generation zerstört, „ihr Zweck gänzlich verfehlt“.¹⁸

Welches soll aber der Zweck gewesen sein, den die Revolution nach Görres' Meinung hätte haben sollen, ausser der Errichtung einer neuen Despotie, so schrankenlos wie kaum eine vorher, und einer Gesellschaftsordnung, die anstatt der zertrümmerten buntscheckigen Gesellschaftlichkeiten einen bewusstlos, blind und den Einzelmenschen äusserlich-schicksalhaft gegenüber treten muss? Genau das erläutert Görres in verschiedenen Schriften, die in seiner Zeitschrift „Das rothe Blatt“ erschienen sind, und in seiner Schrift „Der allgemeine Friede. Ein Ideal“, beides 1797. Seine Vorstellung einer Gesellschaft, die genau so nicht sein soll, sondern transparent und egalitär, nennt er „Holarchie“.¹⁹

Er denkt sich die öffentlichen Aufgaben als nicht an einen Staat abgespalten, sondern von der Gesellschaft selbst wahrgenommen; eine Art Demokratie über den Staat hinaus, die die Teilnahme an den öffentlichen Aufgaben nicht auf Wahlen oder Abstimmungen beschränkt, sondern die Öffentlichkeit selbst zu einer, ich kann es nur mit Worten von Marx sagen, „arbeitenden Körperschaft“ machen würde. Solch eine Vorstellung ist heute nur denkbar als Commune, als Räteorganisation der Gesellschaft; und wenn es einen Weg zu einer nicht blinden, unbegreiflichen, manifest widervernünftigen Synthesis geben soll, dann muss er bis heute genau dort gesucht werden.

Die Revolution hatte die hergekommene ständische Ordnung zertrümmert, in der den

¹⁶ Hierüber kann man ausführlich nachlesen in meinem Buch „Staat oder Revolution. Kritik des Staates anhand der Rechtslehre Carl Schmitts“, Freiburg 2015.

¹⁷ Fünf Jahre vorher waren Georg Forster und Caroline Michaelis in derselben Angelegenheit zum Nationalkonvent nach Paris gereist, aber inzwischen war das Rheinland wieder an die Konterrevolution verloren gegangen. Erst unter dem Direktorium wurde es wieder erobert.

¹⁸ Görres, Ges.Schr. Köln 1926, Bd. 1, 585, 587

¹⁹ Näher ausgeführt in den soeben genannten Schriften in Ges.Schr. Bd. 1, 28 ff., 109 ff., 195 ff.

einzelnen Gesellschaftsgliedern ihr mehr oder weniger erträglicher Ort zugewiesen war; deren rechtliche Ausdruck ist das privilegium. Sie hatte damit direkt die Aufgabe gestellt, eine auf allgemeiner Rechtsgleichheit beruhende Gesellschaftlichkeit zu begründen. Das noch so aufgeklärte Bürgertum war, von den Konstitutionellen bis zu den Jakobinern, daran gescheitert. Einen Anschein von Einheit fand die Republik erst unter Napoleon, mit seiner Kartätschenpolitik, seinem Spitzelsystem und seinen Raubkriegen; zivilisatorische Segnungen, für die viel später einmal noch sein Neffe berühmt werden würde. Der Gipfel dieser Rettung der Republik war die Restauration der Monarchie, mit Napoleon als Kaiser.²⁰

Das ungelöste Problem einer gesellschaftlichen Synthese macht sich geltend in der Errichtung einer gesonderten Zwangsgewalt neben der Gesellschaft, in der undurchschaubaren konvulsivischen Dynamik ihrer Entwicklung, in Terror und Gegenterror. Dieses Problem ist durch die Revolution unwiderruflich gestellt und nicht im Ansatz gelöst.

3.

Genau in dieser problematischen Fassung durchzieht die ungelöste Frage der gesellschaftlichen Synthese die sog. frühromantische Ästhetik. Die Romantheorie Schlegels ist erwähnt worden; unter Roman versteht Schlegel nicht nur die literarische Gattung, sondern diejenige poetische Form, in der Darstellung des Undarstellbaren²¹ möglich ist, und zwar nur so, dass innerhalb der Form über die Form selbst immer hinausgegangen werden muß.²² Die Einheit, die stets verlorengelht, muss dann immer, in einem grundsätzlich unendlichen Prozess, neu gestiftet werden, und zwar durch eine Tätigkeit, die Schlegel „poetische Kritik“ nennt, also gerade Nachvollzug und Überbietung.²³ Das gilt nicht etwa nur für die Kunst, sondern natürlich für das philosophische Denken, selbst die Wissenschaft, denn die Welt ist unvollendet.²⁴ (Von „Roman“ kommt übrigens „romantisch“.)

Die Synthese ist abwesend, nur erst eine denkbare, eine zu lösende Aufgabe; „Gott ist eine Aufgabe der Geister, sie sollen ihn machen“;²⁵ „Der revolutionäre Wunsch, das Reich Gottes zu realisieren, ist der elastische Punkt der progressiven Bildung²⁶, und der Anfang der modernen Geschichte. Was in gar keiner Beziehung aufs Reich Gottes steht, ist in ihr nur Nebensache.“²⁷

20 Zu diesem Zeitpunkt war Friedrich Schlegel in Paris, und von hier datiert seine Feindschaft gegen Napoleon. - Die Nachwelt, Heine mit eingeschlossen, hat Napoleon nostalgisch verklärt, weil das, was nach ihm kam, noch schlimmer war, oder weil „die Despotie eines Genies erträglicher ist als die Despotie eines Idioten“, Enegls, MEW 6, 152. Das verdeckt die vielen guten Gründe, seine Politik zu verabscheuen, die schon die Restauration selbst war, wenn man genau hinsieht.

21 Frank, 802

22 Ralf Simon: Romantische Verdoppelungen - Komische Verwechslungen, in: Das romantische Drama. Produktive Synthese zwischen Tradition und Innovation, Hg. Japp, Scherer, Stockinger, Tübingen 2000, 259 ff. spricht in Anlehnung an Menninghaus, Unendliche Verdoppelung. Die frühromantische Grundlegung der Kunsttheorie im Begriff absoluter Selbstreflexion, Frankfurt/M. 1987, von Parekbase, überschreiten des Risses, der zwischen dem Denken und seinen Resultaten eintritt, weil Reflexion und Reflektiertes, factum und facere notwendig auseinandertreten, oder, wie man es auch nennen könnte, Substanz und Subjekt.

23 Manfred Bauer, Schlegel und Schleiermacher. Frühromantische Kunstkritik und Hermeneutik, Paderborn 2011, 82, 102, 134

24 Schlegel, Kritische Ausgabe XII, 42

25 Schlegel, Kritische Ausgabe XVIII, 301, Nr. 1277

26 „Bildung“ heisst hier vielleicht nicht Bildung, sondern Gestalt oder Form, und „progressiv“ vielleicht nicht fortschrittlich, sondern fortschreitend, beides zusammen also vielleicht „fortschreitende, stetig weitergehende historische Gestaltung oder gesellschaftliche Form“, was zweifellos nicht viel verständlicher ist.

27 Ath. Frg. 222

Nun trifft man in den Diskussionszirkeln der jungen Revolutionäre mit Regelmässigkeit auf eine gewisse auffällige Wichtigkeit, die der Kunst zugewiesen wird, und mit ihr verbunden der Religion. Unter Religion verstanden sie dabei ganz offenkundig nicht etwa den überlieferten katholischen oder reformierten Plunder, der ja gerade eben erst ziemlich unwiederbringlich umgestürzt worden war, sondern etwas, das gerade erst am Entstehen sein sollte: ein Selbstverhältnis der Menschen zur Menschheit²⁸, wie es später Feuerbach beschrieben hat, dessen Religionsphilosophie zu den sog. Frühromantikern eine zuweilen unheimliche Nähe aufweist.²⁹

Wenn Friedrich Schlegel 1800 schreibt: „Aus dem Inneren herausarbeiten, das muß jeder moderne Dichter, und viele haben es herrlich getan, aber bis jetzt nur jeder allein, jedes Werk wie eine neue Schöpfung von vorn an aus Nichts. Es fehlt, behaupte ich, unsrer Poesie an einem Mittelpunkt, wie es die Mythologie der Alten war... Aber, setze ich hinzu, wir sind nahe daran, eine zu erhalten, oder vielmehr es wird Zeit, daß wir ernsthaft daran mitwirken sollen, eine hervorzubringen“,³⁰ dann ist das noch vor dem Hintergrund seiner Studien der sog. Homerischen Frage nach F.A. Wolff zu verstehen; Mythos steht hier nicht für eine dunkle Macht des Anfangs, sondern für den Prozess, in dem ein Kunstwerk wie die sog. homerischen Epen geschaffen worden ist durch nicht einen, sondern viele Bearbeiter (oder Redaktoren), vermittelt durch deren „poetische Kritik“; sympoetisch, als freier Weiterbau an einem gemeinsamen Werk.

Aber der Umschlag deutet sich schon an, nach dem aus den enttäuschten Revolutionären die Propagandisten der Konterrevolution wurden, und zwar genau entlang den Begriffen, in denen die gesellschaftliche Synthesis gefasst worden war: Religion, und Mythos, und sehr bald Volk und Vaterland. Der Umschlag kam dabei auf sehr verschiedenen Wegen: Görres folgte, nach seiner (und der Revolution) Abwendung vom „Weltbürgertum“, der Demokratie dorthin, wo sie völkisch wurde, ehe er vor dem preussischen Staat in die

28 Die „Mythologie muß philosophisch werden und das Volk vernünftig, und die Philosophie muß mythologisch werden, um die Philosophen sinnlich zu machen. ...Dann erst erwartet uns gleiche Ausbildung aller Kräfte, des Einzelnen sowohl als aller Individuen. Keine Kraft wird mehr unterdrückt werden. Dann herrscht allgemeine Freiheit und Gleichheit der Geister! – Ein höherer Geist, vom Himmel gesandt, muß diese neue Religion unter uns stiften, sie wird das letzte, größte Werk der Menschheit sein.“ So steht es, immerhin in Hegels Handschrift, irgendwo geschrieben, sog. „Ältestes Systemprogramm des deutschen Idealismus“, Hegel, Werke, Frankfurt/M. 1979, 235.

29 Für diesen Begriff von Religion ist eine bestimmte historische Konstruktion bestimmend, die sich in verschiedenen Fassungen etwa bei August Wilhelm Schlegel, Friedrich Schlegel, Heinrich Heine, Ludwig Feuerbach und noch Rimbaud findet; eine im Ansatz abstrus klingende Konstruktion nämlich verschiedener Weltalter, die regiert werden von verschiedenen Prinzipien, und zwar sind deren drei. Die „Alten“, unter denen eine plastische, anschauliche, gegenständliche Religion herrschte, so wie auch der Sensualismus, der Leib usw.; das „Mittelalter“, wie die Zwischenzeit mit einem eigens dafür neu erfundenen Wort bezeichnet wurde, oder auch die „christliche Zeit“, mit einer ungegenständlichen Kunst, wo Spiritualismus, Seele usw. herrschend; und dann, natürlich immer beginnend mit der Gegenwart, das dritte Zeitalter, in welchem die Aufgabe gestellt ist, aus beiden eine höhere Synthese einzugehen. Im Rahmen dieser Konstruktion lassen sich die Gegensatzpaare von Vernunft und Offenbarung, von Leib und Seele, von Sache und Begriff, auf verschiedene Zeitalter verteilt, auf einer Zeitachse abbilden. Im Rahmen dieser Konstruktion ist es, dass zuerst von einem „Riß in der Welt“ die Rede ist, womit wir beim Titel des ersten Teil wieder angelangt wären. Hierzu etwa Hans Eichner, Friedrich Schlegels Theorie der romantischen Poesie, in: Friedrich Schlegel und die Kunsttheorie seiner Zeit, Hg. Schanze, Darmstadt 1985, 162, 178. Und wenn A.W. Schlegel schreibt: „So ist die gesamte alte Poesie und Kunst gleichsam ein rhythmischer Nomos, eine harmonische Verkündigung der auf immer festgestellten Gesetzgebung einer schön geordneten und die ewigen Urbilder der Dinge in sich abspiegelnden Welt. Die romantische hingegen ist der Ausdruck des geheimen Zuges zu dem immerfort nach neuen und wundervollen Geburten ringenden Chaos“, Über die dramatische Kunst und Litteratur, Vorlesungen Bd 3, Heidelberg 1817, 14, dann vergleiche man die Wortwahl mit dem dort mitgeteilten Brief von Rimbaud!

30 Rede über die Mythologie, Kritische Ausgabe II 311, 312

katholische Mystik floh; Schlegel rettete sich frühzeitig auf die Seite des altständischen Konstitutionalismus; Müller schloss sich reihum jeder Reaktionspartei an, auch den Antisemiten.

4.

Es ist leichter, diese Dinge abzutun als sie zu begreifen. Die sog. politischen Romantiker waren sich³¹ des historischen Mangels der Revolution auf eine Weise bewusst, die deren heutigen Parteigängern sehr zu wünschen wäre: eine unüberblickbare Vorzeit ist unwiederbringlich zerschlagen, aber ein vermittelndes Prinzip der neuen Gesellschaft nicht in Sicht.³²

Was es stattdessen gibt, und was wir abgekürzt Staat und Kapital nennen, sind die Formen, die der historische Prozess im Ausbleiben der Vermittlung wie naturwüchsig, unbewusst, intransparent hergestellt hat. In ihnen überlebt Herrschaft den Zeitpunkt, an dem sie alle Notwendigkeit verloren hatte. Die Vorgeschichte ist bloss suspendiert, ein „Anfang der modernen Geschichte“ noch nicht gemacht. Nicht erst ein Rücksturz droht, sondern die neue Zeit ist bereits auf der Schwelle gestürzt, und was wir seitdem Geschichte nennen, ist nur dieser Sturz.

Alles das ist von Anfang an, während es noch geschah, auch ausgesprochen worden, von Leuten, die sich quälend genau über ihre Lage im klaren waren; als einer scheiternden, aber realen Bewegung im Innersten zugehörig, als ihre hilflosen und doch antreibenden Elemente, als einzige „neue Schule“, die diesen Namen wirklich verdiente, und die dennoch eigentlich bereits vom Weltlauf ausgespien war. Alle späteren stehen, ob sie es wollen oder nicht, in ihrer Nachfolge. Sie werden dieselben Sätze aussprechen in denselben Worten. Sie werden dieselben Probleme vorfinden und an ihnen auf dieselbe Weise scheitern. Friedrich Schlegels Konversion zum Katholizismus erweckt Abscheu und wirft einen Verdacht auf ihn, aber auch Heinrich Heine, als seine Revolution gescheitert war, ist diesen Weg gegangen.³³

Die unter Linken verbreitete faule Ansicht will, als seien alles dies Erscheinungen eines „Irrationalismus“, als eines von Natur konterrevolutionären Prinzips. Der Materialismus kann es sich kaum so einfach machen. Dieses Urteil träfe den Materialismus selbst. Denn nichts ist irrationaler als die Materie. Er müsste über ein solches Urteil alles vergessen, was es über diese Gesellschaft und ihre Entstehung zu wissen gibt. Nicht aus Liebe haben die Romantiker sich der Logik der Konterrevolution ergeben, sondern weil diese nicht zu widerlegen war. Sie ist es bis heute nicht, es sei denn unter den Formen der Fabrikbesetzung und des Arbeiterrates, unter welchen alleine gesellschaftliche Synthesis errichtbar wäre.

31 Ausser Achim von Arnim, den von alle dem vermutlich nie eine Ahnung quälte

32 „Die Geschichte der Französischen Revolution ist ein durch 30 Jahre fortgeführter Beweis der Wahrheit, daß der Mensch aus sich selbst und ohne die Religion keine Kette, die ihn drückt, zerbrechen kann, ohne in tiefere Sklaverei zu versinken. Wie wenig überhaupt bei dem bloßen Zerschlagen der Ketten, so löblich an und für sich die dazu erforderliche Aufwallung sein möge, herauskomme, habe ich bereits 1810 in meinen Vorlesungen über Friedrich den Großen und die preußische Monarchie gezeigt.“ Adam Müller, Ges.Schr. Bd. 1, 58 Fn.1. Wo „Religion“ steht, hätte natürlich „gesellschaftliche Synthesis“ zu stehen.

33 „Fr. Schlegel war ein tiefsinniger Mann..., und er fühlte alle Schmerzen der Gegenwart. ... Er sah die Sonne untergehen und blickte wehmütig nach der Stelle dieses Untergangs und klagte über das nächtliche Dunkel, das er heranziehen sah; und er merkte nicht, daß schon ein neues Morgenrot an der entgegengesetzten Seite leuchtete.“ Heine, Die Romantische Schule, Kap. 4. Ob dieses Urteil gerecht ist? Ob Heine es zurückgenommen hat? Auch in unserer Zeit hat man gehört, dass es solche Konversionen gibt.